

Reihe  
Germanistische  
Linguistik

27

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta  
und Herbert Ernst Wiegand



*Götz Beck*

# Sprechakte und Sprachfunktionen

Untersuchungen zur Handlungsstruktur  
der Sprache und ihren Grenzen

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1980



---

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Beck, Götz:**

Sprechakte und Sprachfunktionen : Unters. zur Handlungsstruktur d. Sprache u. ihren Grenzen / Götz Beck. - Tübingen : Niemeyer, 1980.

(Reihe germanistische Linguistik ; 27)

ISBN 3-484-10383-3

---

ISBN 3-484-10383-3

ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1980

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany. Druck: Becht-Druck, Ammerbuch

*Meiner Frau*



# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>ERSTER TEIL (A)</b>	
<b>SPRECHAKTE UND SPRACHFUNKTIONEN</b>	
0 VORBEMERKUNG .....	1
I DAS ILLOKUTIVE VERBSYSTEM .....	3
1 Einleitung .....	3
2 Soziale und 'natürliche' Welt .....	6
3 Ausdrucksnahe 'Urillokutionen' und appellativ-interaktive Illokutionen	9
a) Die 'Urillokutionen' .....	10
b) Die Sprechhandlungsverben im sozial-interaktiven Bereich .....	16
4 Was sind illokutive und perlokutive Akte? .....	22
5 Schwierigkeiten in der Abgrenzung von illokutiven und perlokutiven Verben .....	27
6 Exkurs: Die Entdeckung der Sprechhandlungshaftigkeit von Verben durch E. Koschmieder .....	32
7 Resumé .....	34
II KONSTATIVE SPRECHAKTE .....	39
1 Was sind 'konstative' Sprechakte? .....	39
2 Der Wert konstativer Sprechakte als explizit und implizit performativer Äußerungen .....	41
3 Die Ordnung der deklarativen Verben .....	46
4 'Behaupten' und 'Feststellen' (a) .....	49
5 Vom 'Behaupten' zur Interaktion. Übergänge und scheinbare Übergänge	55
6 'Behaupten' und 'Feststellen' (b): Illokutive Kontaminationen .....	56
7 Kontaminationen als 'logische Prolepsen' .....	62
8 Resumé .....	69
III DAS VERHÄLTNISS VON 'SEIN' UND 'SOLLEN' .....	70
1 Der Übergang von der Appellativität zur Darstellung .....	70
2 Searles Argumentation und das Problem der normativen Sätze .....	73
3 Der Sprechakt des Versprechens .....	81
IV KLASSIFIKATION DER SPRECHAKTVERBEN UND DIE PRAGMATISCHE WENDUNG IN DER SPRECHAKTTHEORIE .....	87
1 Einleitung .....	87
2 Klassifikationsvorschläge in der neueren Literatur .....	88
a) R.R. Searle .....	88
b) J. Habermas .....	89
c) D. Wunderlich .....	91
3 Zur 'pragmatischen' Bestimmung von Sprechhandlungen bei D. Wunderlich .....	96
a) 'konditionale' Sprechakte .....	96
b) Das Problem der Determination von Sprechakten .....	98
4 Zur Frage der Abgrenzung von Sprechakten .....	103
a) J.L. Austin und J.R. Searle .....	104

	b) K. Ehlich und D. Wunderlich .....	108
	c) D. Lewis .....	113
5	Resumé .....	115
V	ZU HABERMAS' SYSTEM DER 'PRAGMATISCHEN UNIVERSALIEN' .....	118
	1 Einleitung .....	118
	2 Tricho- und Tetratomien bei Habermas .....	119
	3 Die Doppelstruktur der Rede .....	123
	4 Exkurs: Die Doppelstruktur der Rede bei P. Watzlawick und der Charakter des 'Beziehungsaspekts' .....	129
	5 Habermas' Einbeziehung der Ausdrucksfunktion in das pragmatische Kommunikationsmodell .....	133
	6 Resumé .....	141
	<b>ZWEITER TEIL (B)</b>	
	<b>DIE FUNKTIONEN DER SPRACHE</b>	
	Noch eine Vorbemerkung .....	143
VI	ÜBER DAS WESEN DER SPRACHE .....	151
	1 Phylogenetische Aspekte (Ausdruckstheorie) .....	151
	2 Ontogenetische Aspekte (Ausdruckstheorie) .....	155
	3 Resumé .....	161
VII	DAS ORGANONMODELL UND DIE ZWEIDIMENSIONALITÄT DER SPRACHE BEI K. BÜHLER .....	164
	1 Einleitung .....	164
	2 Organonmodell oder dichotomisches Strukturprinzip? .....	169
	3 Resumé .....	176
VIII	DER BEGRIFF DER 'FUNKTION' IN SEINER ANWENDUNG AUF DAS SPRACHLICHE SYSTEM .....	177
	1 Einleitung .....	177
	2 Zum Zusammenhang von Handlungsauslösung und Ausdruck (T. Segerstedt) .....	177
	3 Die Ausklammerung der Ausdrucksfunktion (Révész) .....	181
	4 Exkurs: Fragesätze und Fragefunktion .....	182
	5 Zur reduktionalistischen Kritik an Bühlers Funktionen bei H. Dempe und A. Nehring .....	187
IX	ANALOGIEN UND VARIANTEN DES FUNKTIONENMODELLS DER SPRACHE .....	193
	1 Einleitung .....	193
	2 Scheinbar reduktionalistische Modelle .....	193
	a) W.v. Humboldt .....	194
	b) C.K. Ogden/I.A. Richards .....	196
	3 R. Jakobsons 'Erweiterung' von Bühlers Modell .....	197
	4 Wirkungen des Jakobsonschen Modellentwurfs .....	204

a) W. Hartung .....	204
b) D.H. Hymes .....	206
5 Synopse triadischer Schemata .....	208
Exkurs: Ch.S. Peirces Triaden .....	216
ANMERKUNGEN .....	222
LITERATUR .....	258



## 0 VORBEMERKUNG

Im Vorliegenden werden Theorien und Ergebnisse der sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Erforschung der seit J.L. Austin sogenannten 'Sprechakte' im Lichte der (älteren) sich mit dem Namen K. Bühlers verbindenden Theorie der Sprachfunktionen untersucht.

Es wird dabei sowohl eine in gewisser Weise neue Beschreibung der verschiedenen 'Akte' ('lokutiv'/'illokutiv'/'perlokutiv') von Sprechhandlungen, als auch eine von üblichen Klassifikationen des Systems sprechakt-bezeichnender Verben im Deutschen z.T. abweichende Einteilung vorgestellt, die eine sprachevolutive Charakteristik mit logisch-semanticen und pragmatischen Implikationen zu vereinen sucht (Kap. I und II).

Kriterien und z.T. Resultate dieses Ansatzes werden auf die Probe gestellt in der Diskussion des von J.R. Searle linguistischer Erörterung zugänglich gemachten philosophischen Problems der (Un-)/Möglichkeit des Übertritts empirischer Aussagesätze zu normativen (Wert-)Aussagen (Kap. III).

Es folgt eine Auseinandersetzung mit einigen Verb-klassifikatorischen Systemversuchen. Die in neuester Zeit geforderte 'pragmatische' Ausweitung der Sprechakttheorie wird einer Kritik unterzogen (Kap. IV).

Eine Auseinandersetzung mit J. Habermas' System der 'pragmatischen Universalien' zugleich mit einer Kritik an dem sprachtheoretisch unzureichenden Ansatz eines Kommunikationsmodells von P. Watzlawick et al. (Kap. V) beschließen den ersten Teil (A).

Der zweite Teil (B) enthält eine allgemeinere theoretische Fundierung der Funktionskategorien ('Ausdruck'/'Appell'/'Darstellung'). Es geht hier um den Versuch einer Rehabilitierung der von der Sprachwissenschaft vernachlässigten sinnlichen, subjektiven, beziehungshaften und ästhetischen Komponenten der Kategorie des 'Ausdrucks' durch ein Plädoyer für dessen phylo- und ontogenetisch entscheidenden Anteil am Zustandekommen von Kommunikation überhaupt (Kap. VI).

Der Konzeption des 'Organon-Modells' bei K. Bühler und seiner zweideutigen Stellung im Rahmen von dessen Sprachtheorie ist das Folgende (Kap. VII) gewidmet. Kritik an der Kritik des Drei-Funktionen-Modells sowie eine Vorstellung affiner triadischer Konzeptionen (auch über die Grenzen der Sprachwissenschaft hinaus, psychologische und philosophische u.a. von Plato bis K.R. Popper beschließen Teil B des Vorliegenden (Kap. VIII und IX).

Es war unser Bestreben, die einzelnen Kapitel so abzurunden, daß sie zur Not auch unabhängig voneinander gelesen werden können (was bei

wissenschaftlichen Arbeiten, deren Umfang eine bestimmte Grenze überschreitet, u.E. ein Gebot der Fairnis sein sollte); sie verzichten dabei zwar nicht durchaus auf Vor- und Rückverweise, mußten es aber notgedrungen auf Wiederholungen (z.B. bei der Bestimmung der gebrauchten Begriffe und Termini). Bei dem, was der schnellen Lektüre unverständlich bleibt, möge man sich vor Augen halten, daß trotz unseres guten Willens, dem selektiven Leser entgegenzukommen, der vorliegende Text auch ein *Zusammenhang* bleibt. Für den Rest bekennen wir uns schuldig.

Unserem Dank allen, die geholfen haben, verbinden wir die Bitte um Nachsicht gegenüber denen, die - mit Recht oder nicht - kritisiert werden: Auch sie haben geholfen; wieviel wir auch ihnen verdanken, geht aus dem Vorliegenden nicht angemessen hervor. Wir betonen es deshalb an dieser Stelle.

# I DAS ILLOKUTIVE VERBSYSTEM

## 1 Einleitung

Sprache ist das primäre Faktum innerhalb der menschlichen Ordnung und zugleich der wichtigste Faktor für deren Entwicklung, so daß man immer noch, mit den Griechen, Sprache und Vernunft (logos) miteinander identifizieren und mit ihnen geradezu den Menschen definieren kann.

Freilich: es möchten einem heute schon Zweifel kommen an einer solchen Definition des Menschen mit derart idealistischer Identifizierung von Sprache und Vernunft. Es war bekanntlich Goethe, der den Einfall hatte, den logos als so etwas wie das *schaffende* Prinzip zu verstehen und bündig als 'Tat' zu übersetzen - an der Schwelle des 19. Jahrhunderts, das schließlich damit begann, den Menschen ganz aus gesellschaftlicher Arbeit heraus zu bestimmen.

Sinnhafte und sinnliche Sprache - abstrakte Vernunft - bewegende Tat ('Arbeit', 'Handlung'): eine schon recht merkwürdige Dreiheit, die sich hier um den von Aristoteles erstmalig als Definiens für den Menschen gebrauchten logos-Begriff herum ansiedelt und sich uns dergestalt geradezu als eine Art 'Dreieinigkeit' suggeriert hat.

Natürlich ist die Verbindung des doch abstrakt scheinenden *Wortes* mit 'Tat' und 'Praxis' daran das Merkwürdigste, und sie hat denn auch die zitierte 'faustische' Übersetzung als ebenso provokant erscheinen lassen<sup>1</sup>, wie dann, anderthalb Jahrhunderte später, den Titel einer in Harvard 1955 gehaltenen Vorlesung: „Wie mit Worten etwas gemacht werden kann“. Diese, nach dem Tode ihres Autors, J.L. Austin, als Buch erschienen (engl.: 'How to do things with words': 1962), hat dann freilich der Sprachtheorie der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts - neben dem in vieler Hinsicht parallelen Spätwerk L. Wittgensteins - die vielleicht bedeutendsten Anstöße geliefert.

So erscheint es uns heute ganz normal, von 'Pragmatik' im Zusammenhang mit Linguistik, von 'Sprechhandlungen' u.a. zu sprechen. Es ist heute allgemein anerkannt, daß Sprache nicht nur in Handlungen *eingebunden* ist und diese beeinflusst, sondern daß sie selbst *handlungshaft* ist. In den letzten Jahren 'Pragmalinguistik' hat sich das so herumgesprochen, daß - wie es so oft die Folge des Herumsprechens von Erkenntnissen ist, die nicht so trivial sind, daß sie gar kein mögliches Gegenteil haben - man nun schon wieder auch das Gegenteil betonen müßte.

Denn es gibt - auch in der Sprachwissenschaft - neben den aufgetürmten Bergen des Hochaktuellen die Täler, und sie entziehen bisweilen auch wichtige Errungenschaften Früherer

dem Fokus des Gegenwartsinteresses: So werden wir u.a. die Leistung dessen hervorzuheben haben, der *unabhängig* von Austin und ein Jahrzehnt *vor* ihm die Phänomene der 'Sprechhandlungen', das von letzterem 'Illokution' und 'Perlokution' Genannte, fand und ansatzweise theoretisch darstellte (s.u. 32-34); daß auch die Lehre von den drei Funktionen des Sprachlichen, auf welche wir die Sprechhandlungstheorie beziehen wollen, über 2000 Jahre vor K. Bühler erstmalig formuliert worden ist, haben wir an anderer Stelle darzulegen versucht<sup>10</sup>.

Was und 'wie' aber, wenn schon nicht alles, welche 'Dinge' sind 'mit Worten zu machen'? Holz ist ja damit nicht zu spalten. Einmal sehr grob und überschlägig gesehen, können wir ein dreifaches unterscheiden:

1. Immer tun wir etwas, wenn wir sprechen (artikulieren, schreiben etc.); wir beschäftigen dabei bestimmte Körperteile oder -organe (Hand, Stimmbänder), und dabei stellen wir etwas her: Symbole bzw. Reihungen interdependenter Symbole, die wir 'Sprache' nennen.
2. Mit vielen sprachlichen Akten - und man kann unter bestimmten Voraussetzungen auch sagen: - mit jedem Sprechen - tun wir etwas zugleich: ein entschieden über das Sprache-Produzieren Hinausgehendes, das die allgemeinen oder speziellen sozialen Handlungsbedingungen verändert. Ein ausgesprochener Dank, eine Beleidigung oder Entschuldigung z.B. verändert eo ipso, sei's auch vielleicht minimal, das Verhältnis zwischen Menschen.
3. Mit Sprechen können wir andere zu Taten bewegen und *so* etwas bewirken (es ist möglich, Zeit oder Raum überbrückend - und somit nicht direkt und simultan - andere in bestimmter Weise zu etwas zu disponieren). Wollen wir durch Rede eine konkrete Veränderung herbeiführen (helfen), so bedarf es freilich für die Erreichung der intendierten Effekte einer bestimmten Aufnahme- und Kooperationsbereitschaft seitens der Empfänger. So kann ein Kranker z.B. durch eine Bitte jemanden dazu veranlassen, ihm Wasser zu bringen. Seine Äußerung wird in diesem Fall zu einer Voraussetzung für die Stillung seines Durstes, sie kann mithin als eine zur Realisierung einer praktischen Absicht gehörige (Teil-)Bedingung angesehen werden.

Diese drei Modi des Handelns mit Sprache sind, so ergab es sich uns bald, beziehbar (besonders deutlich (1) und (2)) auf die drei Kategorien, mit denen Austin (als verschiedenen 'Akten') jede sprachliche Äußerung zu bestimmen und zu unterteilen unternahm: den 'lokutionären', den 'illokutionären' und den 'perlokutionären' Akt (wir benutzen im weiteren dafür die kürzere Form 'lokutiv', 'illokutiv' und 'perlokutiv').

Wenn wir die drei 'Akte' nun auch auf die drei 'Funktionen' des Sprachlichen beziehen wollen, wie sie unter K. Bühlers Namen als 'Ausdruck', 'Appell' und 'Darstellung' bekannt sind, so hoffen wir, daß damit zum einen die heute - aus welchen Gründen immer - kaum noch

geführte Diskussion um die Bühlersche sogenannte 'Organon'-Theorie wieder angeregt werden könnte; zum anderen sind wir auch der Überzeugung, daß der sprechakttheoretische Ansatz der Erforschung der Sprache dadurch fruchtbar modifiziert werden könnte: Der Nutzen wäre, so sind wir zuversichtlich, ein wechselseitiger. Daß unsere Argumentation - soweit sie sich erkennbar nicht nur auf das deutsche Sprachsystem bezieht - vielfach durch vergleichende Sprachforschung ergänzt und bestätigt werden müßte, versteht sich, so wie hoffentlich darüber kein Wort verloren zu werden braucht, daß wir nicht Austin mit Bühler einfach miteinander in Bezug setzen und parallelisieren können<sup>2</sup>, sondern gleichsam nur verschiedene Fäden aus dem beiden eigentümlichen, allem Anschein nach so unvergleichbaren Denkansatz für die Betrachtung von Sprache aufnehmen und zusammen als 'Zettel' und 'Einschlag' verweben wollen. Ob haltbarer Stoff daraus geworden ist, ist uns weniger wichtig als vielmehr: ob solcher daraus zu machen wäre.

Wir werden im folgenden zunächst das mit Sprache Leistbare in seinen verschiedenen Handlungspotenzen als aus früheren Proto-Formen leistungsbezogener Sprechaktivität genetisch abzuleiten versuchen. Einen besonders geeigneten Ansatz dafür scheint uns das System der 'Aktionsverben' zu bieten; wir verstehen darunter solche Verben, mit denen man soziale Handlungen ausführen kann (z.B. 'befehlen', 'versprechen', 'danken', in gewissem Sinne auch: 'behaupten' u.a.). Dieses System muß sich langsam gebildet und aufgrund der Erfordernisse zunehmend sozialer Kooperation differenziert haben, bis daraus die Möglichkeit subjekt-distanzierter Abbildung entstand, eine Entwicklung, die als *kontinuierliche* nicht leicht verstehbar ist.

Die Etappen des Emanzipationsweges der Menschheit „zwischen Zustands- und Gegenstandswelt“ (Chomsky) könnten dabei sichtbarer werden, eines Weges, der dahin geführt hat, daß wir nicht nur beim Sprechen zwischen Tun und Referieren unterscheiden können, sondern daß letztlich überhaupt die Abhebung von sozialer und natürlicher Welt ermöglicht wurde. Der Übergang von 'illokutivem' und 'perlokutivem' Akt mit den entsprechenden Verben wird hier eine besondere Rolle spielen.

Da sich das interaktive Handlungsfeld - zumindest in seiner symbolisch hochentwickelten Form, wie es heute die sozialen Abläufe bestimmt - erst aus einfacheren (und vormenschlichen) Weisen regulativer Steuerung entwickelt haben muß, soll es unsere erste Aufgabe sein, dieses vom Bereich der ausdruckshaften, sich allmählich sozialisierenden Affekt-äußerungen abzugrenzen.

Mit den verschiedenen hier sichtbaren Interferenzen wird dann ein grobes Schema der appellativ-illokutiven Verben im sozialen Interaktionsfeld vorgestellt. Der ursprünglich unintentionale Affektausdruck, der sich zu

einer eigenen nichtsymbolisch-kommunikativen Dimension und zu einem kommunikationsbegleitenden Orientierungsfaktor auswächst, wird schließlich weitgehend adaptiert und in intentional vollkommen verfügbare symbolische Kodierungen aufgenommen.

Diese kommunikative Dimension ist, wie wir meinen (s.o. Anm. 1<sup>a</sup>), von Aristoteles erstmals entdeckt und (freilich ohne sprachgenetische Spekulation) beschrieben worden; seitdem ist sie in der Geschichte der Sprachtheorie oft in Verruf oder Vergessenheit geraten. Indem wir es unternehmen, die Evolution der Sprache wechselseitig mit der menschlichen Ordnung vom Vorsozialen über absolut-hierarchische Sippen- und Stammeskongregation zur partnerschaftlich sich differenzierenden Sozialorganisation in Bezug zu setzen, versuchen wir gleichzeitig, dieser 'ersten' sprachlichen 'Funktion' wieder ihr Recht werden zu lassen. Dabei kristallisiert sich uns aus dem System der interaktiven Verben eine gleichsam vorinteraktive Gruppe heraus, deren Spuren im heutigen illokutiven Verbsystem funktional nachweisbar sind; wir nennen sie 'Urillokutionen'. Aus diesen erklären wir das illokutiv/interaktive Handlungsfeld, von welchem wir dann die 'perlokutiv' genannten Phänomene abgrenzen wollen. - Ein Exkurs über die Entdeckung des illokutiven Verb-Handlungsfeldes vor Austin schließt das I. Kapitel ab.

## 2 Soziale und 'natürliche' Welt

Zwei Bereiche, die unsere Welt determinieren, sind - sehr allgemein - zu unterscheiden: das soziale Feld, auf dem *gehandelt* wird, und das der natürlichen Gegebenheiten (Dinge, Naturgesetze), mit denen *geschieht*, was geschieht, und gehandelt wird in dem Maße, in dem sie erkannt und sozialem Handeln verfügbar werden. Unbestritten hat hieran sprachliche und - in komplexeren Verhältnissen - schriftliche Symbolisierung bedeutenden Anteil.

Aus den 'Realitäten' als dem Ineinander von natürlichen Gegebenheiten und den Konkretisierungen gesellschaftlichen Handelns wird unsere Lebenswelt zugleich gebildet und begrenzt - ein Zusammenfall, dessen höchst konsequenzenreichen Charakter Wittgenstein aufgewiesen hat. - Wir können uns zur einfacheren Veranschaulichung das Verhältnis zunächst einmal als ein solches der Umschließung vorstellen: das Soziale wird umgeben von dem Natürlichen, wie immer beides schon wechseldeterminiert sein mag.

Zwischen dem Umschließenden und dem Umschlossenen können wir uns nun eine halbtransparente 'Sphärenschale' denken, die wir das für uns 'Objektive' nennen (s.v.v. - wir wollen keine neuen Himmelsallegorien oder

Höhlengleichnisse machen, sondern lediglich das Anschauungsmodell möglichst anschaulich). Man kann sie sich begrenzt lichtdurchlässig vorstellen, so daß einmal das vor ihr Liegende (der soziale Handlungsraum) drauf sich abspiegelnd erscheint, zum anderen durchscheinend die dahinter liegende 'natürliche' Realität. Beide Bilder werden auf die soziale Ebene (re-)projiziert und üben, verobjektiviert, einen katalysatorischen Einfluß auf die soziale Welt aus, von der sie nun in gewissem Ausmaß auch wieder unmittelbarer Teil werden.

Unter 'soziale Welt' wollen wir zunächst unseren *unmittelbaren Lebensbereich* verstehen, in dem wir auf andere Menschen treffen, die - im Unterschied zu allem übrigen Begegnenden - für uns keine Objekte werden, sondern mit denen, als 'Subjekten', wir von vornherein, in gemeinsamer Arbeit (Interaktion) assoziiert, 'Gesellschaft' bilden. Die 'Ichs' und die Partnersubjekte organisieren sich je nach dem Entwicklungsgrad ihrer umweltbeherrschenden Fähigkeiten zu gemeinsamen sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen zum Zweck ihrer Lebensproduktion, wobei die Sprache, über die Affekt- und auch bloße Kontaktfunktion hinaus, das wesentlichste direkte Steuerungsprinzip bildet. Kommunikation ist auf dieser Stufe sozialkooperativer Umgang, ausgerichtet auf das Noch-Nicht eines Herzustellenden.

Gesprochen wird von den gesellschaftlich Agierenden unmittelbar handelnd, dann aber auch nicht unmittelbar handelnd, über 'objektiv-Reales', natürliche Gegenstände oder soziale Fakten; letzteres geschieht jedoch natürlich nicht vom Sternenhimmel objektiver Geltungen aus, sondern immer nur in einem sozialen Raum. Das Verobjektivierte, sprachlich scheinbar bloß Abgebildete wird von den interaktiven Einstellungen der sozial Handelnden usurpiert, wird zu 'Feststellungen', 'Behauptungen', 'Beteuerungen', 'Meinungsäußerungen' (etc.) über Gesellschaftliches und Nicht-Gesellschaftliches. Denn Realitäten, Fakten wie Dinge, lassen sich ja immer nur von irgendeinem Interesse aus zu einem intersubjektiv relevanten Gegenstand machen, auch wenn es scheinbar nur auf die 'Wahrheit' ankommt.

Doch es kann nun der - auch als 'wahrheitsrelational' bezeichnete - Sprachgebrauch mit dem gleichsam 'emanzipierten' gegenständlichen Thema so in den Vordergrund rücken, daß Äußerungen auch je als bloße Aussagen über einen Sektor der verobjektivierbaren Welt der Gegenstände und sozialen Fakten auftreten, mit dem alleinigen Anspruch auf deren tatsächliches So-und-nicht-anders-Existieren.

Eine Sprache, die Dinge und Verhältnisse tendenziell nur-als-solche und ohne ihre Sinnlichkeit vorstellt, ist idealtypisch die Sprache der Theorie. Sie erklärt sich aus der nötig und - mit der Erfindung der Schrift - möglich gewordenen Erweiterung des menschlichen Aktionsradius durch abstraktive Herausnahme der Erkenntnisse aus ihrem praktischen Erzeugungszusammenhang, gleichsam ihrer 'Sterilisierung' für weitere, später mögliche Verwendung. Auf dieser 'symbolischen' Ebene der 'Information' werden möglichst reine 'Kognitionen' hergestellt und akkumuliert und nur dies, Wissen gelernt und nur dies. Das 'theoretisch' Konservierte ist multifungibel - so sehr, daß es im 'Ideal'fall sogar sich seiner Wiedereingliederung ins praktische Leben widersetzen kann.

Diese Sprache, die vom Standpunkt handlungshafter Kommunikation (Interaktionen) eine Art aufgesetzten, parasitären Status hat, da sie nicht mehr dem schaffenden Leben direkt zugehört, nannte R. Barthes 'intransitive' oder auch 'Metasprache'<sup>3</sup>; es ist die, die K. Bühler der Sprachfunktion „Darstellung“ zugeordnet hat, welche Bezeichnung auch wir im folgenden benutzen werden.

Unsere vorgestellte 'Objektiv-Sphäre', auf sie zurückzukommen, ließ nicht nur die hinter ihr halb durchscheinend liegende reale Natur dem beschreibenden Zugriff zugänglich werden, sondern sie spiegelte auch das eingeschlossene soziale Feld selbst, so daß die natürliche und die soziale Welt für uns ineinander übergehen, derart, daß ihre spekulative Trennung immer schon Schwierigkeiten von weltanschaulich-grundsätzlicher Weitläufigkeit gemacht hat (von manchen wird ja objektive Natur allein als soziale nicht nur für relevant, sondern gar für einzig vorhanden erklärt; umgekehrt: von manchen - etwa Verhaltensforschern - die soziale mehr oder minder nur als Reflex der natürlich-biologischen).

Die 'verobjektivierten' Spiegelungen unserer sozial-kommunikativen Interaktionen wollen wir nun als das ansehen, was die von J.L. Austin so genannten 'perlokutiv'-sprechaktbezeichnenden Verben ausdrücken. Wir verstehen darunter - und wissen uns damit grundsätzlich in Übereinstimmung mit Austin - diejenigen, die sich in deskriptiver Funktion auf Interaktionen beziehen, wobei die Akte, da ihre nachvollziehbar praktische Geltung Voraussetzung ist, gewöhnlich auf eine noch näher zu definierende Weise von Partnern aufgenommen sein müssen, um sich als verobjektivierte Resultate von Sprechakten auch von einem dritten Standpunkt aus beschreibend aussagen zu lassen. (Die zitierende Referierbarkeit auch von illokutiven Verben ist davon selbstverständlich unberührt.) Was zwischen Partnern auf der sozialen Handlungsebene geschehen ist oder angestrebt wird, hat also durch die perlokutiven Verben deskriptive Benennungen. Da sie sich auf den Aspekt eines intersubjektiv anzuerkennenden Effektivs einer Sprechhandlung ausrichten, kann durch das von ihnen Benannte ein Sprechakt als Handlung wohl intentional motiviert (z.B. 'behaupten' durch 'überzeugen'), nie jedoch faktisch auch schon ausgeführt werden. Denn die Verben sind nichts als Referat-Ausdrücke von Handlungen, sie gehören damit dem Bereich der darstellenden Sprachfunktion an. Man kann handelnd ja bekanntlich nicht sagen 'ich überrede/überzeuge dich', so wie man handelnd sagen könnte 'ich verzeihe dir', 'ich bitte dich' oder auch 'ich behaupte...'. vielmehr kann man es nur beschreibend mit einem 'deiktischen Index' der Darstellung, dem Personalpronomen der 3. Person oder einem Tempus der Vergangenheit: 'Er überzeugt sie' oder 'Ich überzeugte sie'.

Für die *Vergangenheit* als idealen zeitlichen Raum der Darstellung brauchen wir nicht auf gar eine 'Poetik des Epos' zurückzugreifen. Es ist doch z.B. charakteristisch, wie etwa im Griechischen für ein besonders exponiertes 'ist' oft auch eine Perfekt-Form ( *gegōnen* / *pephyken* ) einsteht. Und auch im Deutschen läßt sich in alltäglicher *ist*-Sätzen oder in wissenschaftlichen Beschreibungen durch die leicht vollziehbare grammatische Erweiterungsoperation mit einer Vergangenheitsform von 'werden' zeigen, daß in allem zuständig Beschriebenen das historisch-momenthafte Implikat seiner So-Gewordenheit enthalten gedacht werden kann (am deutlichsten beim sog. 'Zustandspassiv': Die Marke ist gestempelt- / die Früchte sind geerntet-(;worden); aber auch sonst bei den Prädikativen wie Prädikatsnomina - zumindest in nicht natürlichem Zusammenhang -: das Bild ist schön - / Müller ist Jurist (:geworden). (Eine Ausnahme bilden nur Diskurse, wo ontologische Assoziationen näher liegen als historische, über 'letzte Ursachen', 'Unbewegte Beweger' usf.,

die wir aber ohnehin nicht unbedingt mehr zur objektiv-darstellenden Sprache rechnen mögen).

Wo es dann um die konkretere Untersuchung des Verbsystems geht, mag schließlich die historische Bemerkung am Rande mit hingehen, daß das prototypische Verb zur Bezeichnung von Kognitionen in der indogermanischen Sprachfamilie etwas Präterito-präsentisches gehabt zu haben scheint: ai: vēda; gr.: oida («\* ewid-); ; got.: wait (nhd.: 'weiß'); auch das Lateinische kennt dafür eine spätere Form ähnlicher Bildung ('novisse').

Das *Personalpronomen der 1. Person* (auch 2. Pers.) ist an sich präsentisch-deiktisch, von der gesprochenen Situation und der darin unmittelbar aufgehenden Identifikation der 'Agenten' ausgehend. Es kommt in der objektiven, darstellenden Sprache daher theoretisch nicht vor, praktisch nur, insofern es mit einem Vergangenheitstempus zusammengekoppelt wird. Das ist freilich zwar ein lebenspraktisch-ökonomisch erforderliches (psychologisch auf der individuell-biographischen Bewußtseinsidentität aufruhendes und kraft des 'Mediums' Erinnerung sich durchhaltendes) Axiom, logisch aber eigentlich ein Paradox: Man ist ja nicht mit dem Menschen voll identisch, der man etwa vor 20 Jahren war (was in zivilisierten Ländern selbst von der Justiz berücksichtigt wird).

Und 'Objekt' kann das Ich nun weder auf der ausdrucksoriginären Ebene, noch auf derjenigen, wo ihm das Du begegnet, der Ebene unmittelbarer Handlungen und agierender Interessen, je sein. Das Ich vermag nicht einmal, *über* sich zu sprechen, es sei denn als ein gleichsam 'perlokutives' - wie das Mead'sche 'Me' - : ein durch den Akzeptations-Spiegel anderer Subjekte quasi-verobjektiviertes Ich. Dem reinen Subjekt-Ich ist es nicht einmal gegeben, *beschreibend* zu sagen: „Ich habe Kopfschmerzen“, höchstens approximativ, wo man als Partner mit dem Therapeuten über einen Patienten spricht, der man zufällig selbst ist. Denn der Satz enthält etwas, das nicht allein durch andere nie nachprüfbar ist, sondern das es auch für das Äußerungssubjekt 'objektiv' nicht 'gibt', weil es mit ihm identisch ist. Eine derartige kommunikative Hervorbringung ist wesentlich subjektiver 'Ausdruck'.

Das Ich (implizit oder explizit erscheinend) und die reine Gegenwart wäre also gewissermaßen die zentrale Orientierung der subjektiven Ausdruckssprache, das Du (-und-Ich) und eine Zukunft-Gegenwart: der handelnd intersubjektiven (oder: 'interaktiven') Appellsprache; das Er/Es und die Vergangenheit: der objektivierend abständiger Darstellungssprache.

### 3 **Ausdrucksnahe 'Urillokutionen' und appellativ-interaktive Illokutionen**

Die verbalen Ausdrücke, mithilfe derer die eigentlich ich-du-bezogenen sprachlichen Aktionen (Interaktionen) im zwischenmenschlichen Raum vollzogen werden, können wir nun - unter bestimmten, noch näher zu klärenden Voraussetzungen - mit dem in der Sprechakttheorie seit Austin gebräuchlichen Ausdruck: 'illokutiv' oder auch mit dem von K. Bühler für eine 'Sprachfunktion' gewählten: 'auslösend' oder 'appellativ' bezeichnen (bei welchem letzteren Bühler übrigens weniger an 'Kommandos' o.ä. dachte als etwa an engl.: 'appeal').

Wir haben das Gebiet der beschreibenden Verobjektivierungen des sozialen Handlungsfeldes vorweg kurz eingeführt, um für das folgende den Rahmen präsent zu haben. Wir kommen genauer darauf zurück (S. 22ff.). Es wäre nun zunächst zu zeigen, wie das sozial-interaktive Handlungsfeld mit der eigentlich ursprünglichsten und primitivsten der

Funktionen und ihren sich in einem Sprechaktbereich idealtypisch versammelnden Potenzen in Verbindung steht: mit der Sinnlichkeit des Zeichens im ich-betonten 'Ausdruck'.

Das Schema auf S. 11 soll eine dynamisch-evolutive Ordnung von interaktiven Tätigkeiten modellhaft anschaulich machen.

Auf der einen Seite (links) steht (verhält sich) der Mensch - zunächst mit seinen kreatürlich-biologischen Lebensäußerungen; er wird zum Ich, wo er sich auf dem sozialen Handlungsfeld in Richtung auf ein Du anfängt zu bewegen, auf das Partner-Subjekt (dessen 'Kraftfeld' von der rechten Seite auf dem Modellbild ausgeht), das seinerseits sich widerständig den autoritären Produktionen des Ich entgegensetzt. Alles, was zwischen diesen beiden Polen liegt, nennen wir den Raum sozialer Interaktion. Es ist das Feld, auf dem gehandelt wird, symbolisch in der Weise sprachlicher 'Illokutionen'.

Als von einer halbwidderpiegelnden Sphärenschale - hatten wir gesagt - könnte das Interaktionsfeld umschlossen vorgestellt werden. Wo jene auf dessen Ränder trifft - so können wir es uns nun weiter vorstellen -, wo nämlich das objektive biologische Wesen auf ein soziales Du anfängt sich zuzubewegen, um selbst als Ich ein partnerlich handelndes Subjekt zu werden, da, scheint es, nähern unsere 'ausdrucksnahen' Verben sich auch einem 'perlokutiven' Wert.

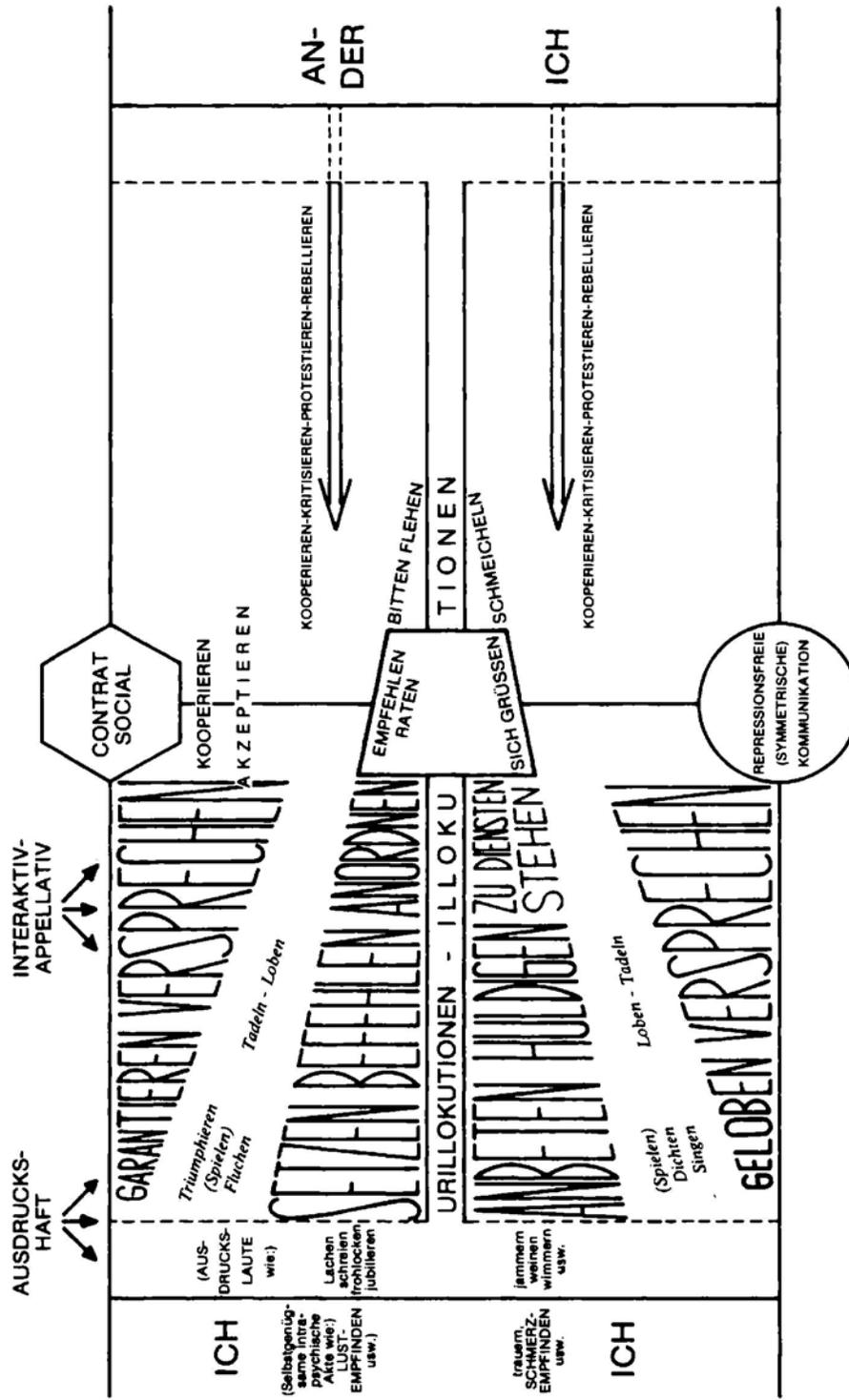
'(Ein)setzen' z.B. ist sehr 'objektiv', so wie es auch mit 'Objekten' eigentlich geschieht (dazu: S.12f.); 'jubeln', 'nörgeln', ja selbst 'drohen' ist deutlich perlokutiv eingefärbt (S. 30) und selbst 'dichten' hat(te) jenen (gewöhnlich: präventiös-)eigentümlichen Charakter, der es zwar gestattet, objektiv zu sagen 'er dichtet', aber kaum 'ich dichte'; 'spielen' u.a. ist natürlich objektiv, gehört aber überhaupt als Nicht-Sprechverb nicht eigentlich in unser System der Sprech-Handlungsverben).

Wir lassen indessen vorläufig den perlokutiven Aspekt und seine Besonderheit noch außer acht, um uns zunächst mit der Ausdruckshaftigkeit protosozialer Illokutionen, die wir 'Urillokutionen' (a) nennen wollen, zu beschäftigen und um dann mit den interaktiven Illokutionen (b) in der Erklärung unseres Schaubildes fortzufahren.

#### *(a) Die 'Urillokutionen'*

Auf dem Wege vom Ausdruck zum Appell, von den Verben des Affekts zu den interaktiven Illokutionen bildet das mit 'Urillokution' Bezeichenbare eine Zwischenstation, bis zu deren Erreichung wir vier Etappen ausmachen können.

- 1 Es gibt zunächst Ausdrücke, die eine direkt aus dem emotiven Zentrum herkommende, selbstgenügsame innere Befindlichkeit,



und damit ein noch vorkommunikatives Verhalten bezeichnen (Affekte: 'sich freuen', 'trauern', 'schmachten' etc.). Sie sind 'außerphonisch' und außerverbal, bilden aber das psychische Substrat für entsprechende Akte des Lautgebahrens ('lachen', 'weinen' u.a.).

- 2 Auf der Basis von (1) gibt es Verben, die vom Unartikulierten zum Artikulierten gehen können, so daß sekundär auch verbale Besetzungen vorkommen ('schreien', 'jammern', 'jauchzen', 'jubilieren', 'triumphieren' u.a.).
- 3 Von der Verbgruppe (2), die wir 'protokommunikativ' nennen können, geht ein Übergang zu Ausdrücken von Lautverhalten lediglich verbaler Besetzbarkeit ('hurra-rufen', 'wehklagen', 'schimpfen', 'fluchen' u.a.). Auch diese sind noch nicht sozial-kommunikativ, und sie können als eigentlich noch partnerunbedürftig und monologisch angesehen werden, wiewohl sie natürlich auch sehr berechnet in Partnersituationen vorkommen (was prinzipiell auch schon für die Gruppen (1)-(2) zutrifft).
- 4 Von (3) führt nun bruchlos der Weg zu Ausdrücken, die ein schon quasi-sozialisiertes Verhalten bezeichnen, der 'Partner' hat aber noch deutlich bloßen Objekt-Status (die 'Transitiva': 'beschimpfen', 'verfluchen' u.a.). Gleichwohl haben sie bereits Handlungscharakter und tragen genuin soziale Bedeutungen. Doch die Handlungshaftigkeit ist noch weitgehend unbedürftig bestimmter sozialer Kontexte, sie ist noch ganz subjektszentriert und rein präsentisch. Denn das Sprechen koinzidiert so völlig mit dem Handeln, daß es nicht des Partners, nicht irgendeiner Replik oder Interaktion, ja nicht einmal eventuell stummer Akzeptation bedarf, um Geltung zu haben.

Wenn wir uns solche Akte wie (4) als Ordnungs- und Regulierungshandlungen innerhalb eines Sozialwesens vorstellen, so würde das natürlich absolut hierarchische und autoritäre Verhältnisse bedeuten. Solche Handlungen könnten nur das macht-institutionelle (gleichsam königinbienenhafte) Vorrecht von einem oder ganz wenigen sein: des Gottes, Stammesvaters, Erzschamanen, Hohenpriesters, Patriarchen, Pharaos etc.

Ausgehend von diesem kat' exochén 'hierarchischen' Ursprung der politischen Ordnungen aus der bindenden und lösenden autoritären Machtvollkommenheit des Gottes (etc.), für die der andere noch nicht Subjekt und Partner war, sondern Objekt und Herde, institutionalisierten sich später, in der Sozialphase der Geschichte, bestimmte Ämter: Bei der entsprechenden Verbklasse spricht man heute gewöhnlich von den 'institutionalisierten Sprechakten'. Der Prototyp dafür ist 'In-einenbestimmten-Status-(ein-)setzen', und sie haben sich gehalten hauptsäch-

lich im Bereich des Sakralen ('taufen', 'segnen', 'weihen', 'heiligsprechen', 'verheiraten', 'verfluchen', 'exkommunizieren' u.a.), säkularisiert im staatlich-hoheitlichen Bereich ('ratifizieren', 'ein-/ 'ab-/ 'ver-/setzen', 'ernennen', 'befördern', 'zu (nicht: 'als!') etwas bestimmen'/erklären', 'berufen', 'vom Dienst suspendieren', 'verurteilen', 'freisprechen' u.a.); in privatem Bereich kennen wir naturgemäß nur noch wenige (z.B. 'enterben', allenfalls: 'verzeihen' u.ä.).

Es werden bei diesen Sprechakt-Verben immer bestimmte gesellschaftliche Orientierungen bestimmt bzw. geändert. Das linguistische 'Leitfossil' für diese (und dann für alle eigentlich illokutiven) Verben ist die Zufüßbarkeit von 'hiermit' als ein Koinzidenz-Indikator in einer Äußerung. Die entscheidende pragmatische Voraussetzung ist (und bleibt 'letztinstanzlich' auch unvermeidbar wohl in bürgerlich-demokratischen Verhältnissen), daß die Macht- und Autoritätspositionen faktisch gegeben sind. Dann ist hier kein Widerspruch mehr möglich und keine besondere Akzeptation dafür mehr nötig, daß die Handlung auch wirklich stattfindet. Nicht einmal die Frage, ob hier 'ehrlich' gesprochen wurde, hat sonderlich Bedeutung<sup>5</sup>: die Handlung ist 'faktisch', und sie ist es in der Weise, wie sie präsentisch ist. Wir nennen diese Akte 'Urillokutionen'<sup>6</sup>, da sie, in ihren Ursprüngen durchaus noch primitiv und protosozial, deutlich der (ausdrucksnahen) absoluten Ich-Autonomie entwachsen, mit der sie partnersubjektlos per se bereits Handlungen bedeuten bzw. sind. Nach ihrem Muster funktionieren ja, wie gesagt, nicht nur die sakralen sowie die staatlich geregelten Hoheitsakte der Legislative, Exekutive und Judikative (die zwar - kontrolliert oder nicht - da und dort angepaßt sind an die demokratisch veränderte Welt, jedoch 'kraft Amtes' auch heute nicht anders als 'autoritativ' von oben nach unten geschehen), sondern prinzipiell dann auch die anderen, die entwickelteren, sozialpartnerlich-appellativen, 'interaktiven' Illokutionen. Die absolut setzende Ich-Autorität geht in einer Ich-Du-Interdependenz auf, nicht ohne jedoch die Herkunft aus der ehemals partnerunabhängigen, unwidersprüchlichen Setzung noch erkennen zu lassen. - Wir sehen hier den Übergang zu einer neuen Stufe der Handlungshaftigkeit bzw. zu einer anderen 'Sprachfunktions'-Ebene, welcher Anlaß zu manchem Mißverständnis gegeben hat und wohl noch geben wird.

Ein - relativ harmloses - Beispiel:

Wenn man lediglich von der heutigen synchronen Perspektive auf die modernen Derivate der 'Urillokutionen' (die wir der Einfachheit halber mit demselben Ausdruck bezeichnen, zumal gerade im sakralen Bereich die Funktionen sich ja nicht wesentlich geändert haben; man könnte auch von 'illokutiver Primärgruppe' sprechen) als Handlungen sieht, die nur im Rahmen „bestimmter spezieller Institutionen als einzelner Ausprägungen des Überbaus geschaffen wurden“ (K. Ehlich 1972, 124), so macht man sich zum mindesten einer Verkürzung des Phänomens um die sozialgenetische, historische Komponente schuldig. Es kann dann kaum noch überraschen, wenn man u.a. gerade diese Sprechhandlungen den relativ jungen Errungenschaften der Menschheit zugezählt findet (so z.B. bei D. Wunderlich)<sup>7</sup>.

Mit dem emotionalen Ausdruck, dem ursprünglich biologischen 'Ventil' und trieb- und instinktnahen 'Barometer' verhält es sich tatsächlich auch so: dessen Kriterien waren die Ich-Dominanz, das Präsens (die Simultaneität bzw. Koinzidenzialität auch des 'analogen' oder des 'ikonischen' Zeichens), faktische und akzeptationsunabhängige Geltung, Beziehungs-Relevanz u.a. Der 'Ausdruck' ist, da er das Innere des Individuums widerspiegelt, eo ipso genauso 'wahrhaft' wie der psychogene Impuls, als dessen Symptom er zunächst anzusehen ist. - Und wie es hier keine andere Folge gibt als eben den angezeigten Zustand, so gibt es bei den 'Urillokutionen' im archaischen Vorfeld partnerlicher Interaktionen zunächst keine andere Folge als nur die des angezeigten neuen gesellschaftlichen Status (aus welchem dann natürlich beliebig viel resultieren kann).

Es mag in der primitiven Gesellschaft so gewesen sein, daß beim Anwachsen der sozialen Gruppe zunächst weiterhin nur *einer* (der Erzeuger, die Vaterfigur, der 'Patriarch') das unbeschränkte Recht auf Triebabreaktion haben konnte, auf die Ungehemmtheit aller spontanen Regungen in der demiurgischen Machtattitüde, auf die totale Ich-Dominanz aller Regungen der Persönlichkeit, kurz: auf die unbeschränkte Entfaltung seines persönlichen Ausdrucks, welcher das Gesetz der Gruppe wurde, dessen sie zu ihrer Stabilität bedurfte. Dieser war das rigide kreatürliche Triebreglement, war Entfaltungs- und Spontaneitätsverzicht auferlegt, Bedingungen, die wir seit S. Freud und H. Marcuse als entscheidend für die Entstehung von Kultur anzusehen uns gewöhnt haben.

Das Befehlen ist - wie wir noch zeigen werden - voraussetzungsreicher als die Akte der absoluten, souveränen Herrschaft des Einen, Gottes (Patriarchen, Pharaos etc.). Dieser 'setzte fest', brauchte noch nicht eigentlich Kommandos oder Befehle zu geben, daß man sie gehorchend ausführte.

Hat die moderne Sprache für den Akt des - möglicherweise ursprünglich zeichenhaft geschehenden und wie Zeichen und Orakel zu deutenden - Einsetzens auch keinen speziellen Ausdruck, so mag es dafür durchaus solche gegeben haben<sup>8</sup>. Im heutigen Deutsch gibt vielleicht noch das Verb 'lassen' + einfacher Infinitiv einen Begriff und eine annähernde Entsprechung. - (Auch in späteren Formen autokratischer Machtausübung war es ja noch so, daß aus der sich ausdrückenden Laune und Stimmung, aus einem Blick, Stirnrunzeln oder, expliziter bereits: aus einem Wink des Monarchen gedeutet werden mußte - und Huld und Verdammung automatisch damit auch schon wirksam wurden.)

Wo sich die Sozialität aber noch auf ihrer primitivsten Entfaltungsstufe befand, wo der noch ungebrochen imperative Strom des Gott-Führers die wie Objekte Behandelten oder wie eine Herde Geleiteten absolut beherrschte, da war für die Stammes- oder Sippenherde nur eine einzige Reaktion möglich, die als komplementärer Akt (Sprechhandlung) in derselben Weise absolut und koinzident-handlungshaft funktionierte, weil sie, ausdruckschaft, *war*, was sie besagte, faktisch und unbezweifelbar: der

**Akt der Unterwerfung, als 'Spech'akt: das 'Anbeten' bzw. 'Huldigen', dann auch: 'Preisen' (vgl. Schema S. 11 linkes unteres Rechteck).**

Die faktische Macht wurde als Teil objektiver Realität wohl unhinterfragt und unhinterfragbar hingenommen, so wie von kleineren Kindern das Gesetz der Erwachsenen und die elterliche Gewalt als unbedingte und objektive Realität hingenommen wird. - Wo das aber nicht mehr selbstverständlich war, da mochte von selbstbewußter - weil selbständiger - gewordenen 'Partnern' mit Unmut, Kritik, Protest und schließlich Rebellion auf eine Inversion der Verhältnisse gedrungen werden. In der Geschichte mußte das in einer Wechselfolge von 'Inversionen' verharren, bis mit der Entwicklung der Produktivkräfte auch der autoritäre Gestus sich langsam milderte (was freilich nicht unbedingt eine Abschwächung des unentrinnbaren gesellschaftlichen Normensystems bedeutete) und ganz allmählich und in Einzelbereichen sich zu demokratischen, partnerschaftlich-kooperativen Verhaltensformen umgestaltete.

**Der Huldigung selbst entspricht auf der späteren, sozialpartnerschaftlichen Stufe gesellschaftlicher Evolution ein gewissermaßen 'symmetrisch'-kommunikativer Anerkennungsritus, der sich im wechselseitigen Grüßen konventionalisierte (wie wenig jedoch das öffentliche Bewußtsein noch aus dem Huldigungs-Bedürfnis wirklich emanzipiert ist, das hat z.B. in Westdeutschland - auch außerhalb der Kirche - bisher noch jeder Königinnen-Besuch gezeigt).**

In unserem Modellbild (S. 11) bedeutete die horizontale Mittelachse gleichsam den 'imperativen Strom', der sich von 'Einsetzen' über 'Befehlen', 'Anordnen' schließlich zu 'Bitten' fortsetzt. Parallel zu der hier allgemeinen sozialpragmatischen Konventionalisierung findet noch eine andere - und nach allen ethnographischen Befunden ebenfalls notwendige - statt. Wir können die phylogenetisch: gruppenstabilisierende, ontogenetisch: persönlichkeitsstabilisierende Regulierung der (Selbst-)Ausdrucksbedürfnisse, wo diese nicht dem 'gesetzten' (gesetzlichen) Triebreglement zu unterwerfen waren, ohne weiteres als ein innergruppenspezifisches Komplement zu der setzenden politischen Macht ansehen.

Wo die subjektsbezogene Emotivität auf eine nicht unmittelbar pragmatisch wirksame Institution hingelenkt wird, da macht sie sich in der Kunst geltend und in der musikalischer oder sprachlich-ästhetischer Stilisierung (hier offenbart sich auch eine gemeinsame Wurzel von Herrschaft und Dichtung (Musik): im unmittelbaren phonischen Affekt-Ausdruck).

Die im übrigen ja wohlbekannte Ursprungsnähe der Poesie zur monologisch-magischen Ausdrucks-Funktion des ursprünglich setzenden schamanisch-rituellen Zaubers und damit auch zu den 'Urillokutionen' der 'Herdenleitung' im Sakralen wird hier evident. Durch die 'Poesie' wurde nebenbei, mit der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse, die soziogenetische Funktion der Gruppenstabilisierung durch allgemein beziehungsaspektige Normisierung mitgeleistet. Auf der Evolutions-Stufe der Ich-Du-Interaktion säkularisiert trat beides dann als 'Unterhaltung' in Erscheinung (vgl. die beiden in der reinen Beziehungshaftigkeit konvergierenden Bedeutungen des Homonyms 'Unterhaltung!').

In besonderem Maße geschah Gruppenbildung und -stabilisierung natürlich, wo sich die motorischen und emotionalen Bedürfnisse in gemeinsamer musikbegleiteter Arbeit und Tanz (Feier und Spiel) integrieren; wir können hier, neben dem rhapsodisch-epischen Ursprungszweig, die zugleich ältesten nachweisbaren Spuren der Dichtung erkennen. Denn die Übertragung erlebnismäßiger (erlebter) Gemeinsamkeit geschieht ja nicht hierarchisch von oben nach unten, vielmehr wird die für Kooperation und Arbeitsteilung nötige soziale Kohärenz nun auch von einer anderen Ebene her geleistet und gewährleistet, ohne welche die hierarchisch-politische Disziplinierung der Gesellschaft als alleiniger Ordnungsfaktor vermutlich nie funktioniert hätte. Die gemeinsamkeitsstiftende Wirkung der in rhythmischer Motorik sich herstellenden affektkonvergenten Gruppennormen hat, zumindest effektiv, diese Disziplinierung, vom Inneren der Gruppe selbst ausgehend, mitgeleistet. Wichtig für das Verständnis der Genese der Kunst und insbesondere der Dichtung ist es dabei aber, daß

der Sozialeffekt auch hier - wie bei der vorsozialen psychischen Druckentlastung - noch auf empathischen Übertragungs- und Verstehensformen beruhte, die lediglich nun durch die 'ästhetische' Normisierung in die Disziplin genommen wurden. Denn die primitive, vorsoziale Instinktmotorik mußte in ihrer anarchischen Spontanreaktivität für komplexere Organisationsformen sich differenzierender Gesellschaften dysfunktional werden.

Hierüber nichts weiter; der Exkurs bis zu diesem Punkt gehört aber deshalb zu unserem Thema, da bis heute in der Sprechakttheorie die Kommunikationsformen und -funktionen von Unterhaltung und Kunst eine Verlegenheit zu sein scheinen<sup>9</sup>.

In mancher Hinsicht entsprechend zu der phylogenetischen Sozialisierung in ihrer Generationslinie von Magie über Kunst zur Unterhaltung (und konsequent weiter demokratisiert wohl zur massenmedialen Manipulation) sehen wir indessen ontogenetisch einen Sozialisierungsprozeß des Ich-autokratischen Ausdrucksbedürfnisses des Kindes. Abgehoben vom 'agonalen' Spiel, nach dem Übergang von der Ich-Zentriertheit zur sozialisierten Rolle und Interaktion, sehen wir die früheste Manifestation des kindlichen Spielbedürfnisses im 'mimetischen' Spiel. Darunter kann alles gefaßt werden, was mit Imitation, Anpassung, Verwandlung zu tun hat. Hier entäußert sich der genuin subjektive Ausdruck und wird zur magischen Leistung: was das Kind macht, *ist*, was es vorstellt (auch zum Leben erweckte Sachen, Puppe, Teddy, Steckenpferd, ja: Spielzeugautos), kraft einer stark emotionsbesetzten, präsentischen, ich-autokratischen Leistung: ohne Kompromiß, Partner, Akzeptationsbedingtheit.

Das Beten, Singen, Dichten und Spielen kann mit seinen durch den Übergang von Ich-ausdruckshafter Monologik zur sozialitätsschaffenden Dialogik geprägten evolutiven Phasen geradezu in einer originären Äquivalenz mit den in primitiven Stammesordnungen durch numinose oder charismatische Leitungsinstanzen geschehenden Setzungen gesehen werden. Wenn von diesen sozial unsere Zivilisation ihren Ausgang genommen hat, so können wir, vom Standpunkt der Sprachentwicklung aus, hier auch die Entstehung nicht nur der in unseren 'institutionell gebundenen' Sprechakten vorliegenden Relikte, sondern geradehin die unseres ganzen differenzierten illokutiven Sprech-Handlungssystems erblicken. Das nunmehr getrennte und für die weitere Geschichte andere Bahnen einschlagende Politische und Ästhetische haben eine gemeinsame Wurzel, insofern ihr Handlungscharakter rückführbar ist auf die Gemeinsamkeit in einem noch unsozialisierten Handlungsbereich, für den wir oben (S. 12) die 4. Etappe in der Entwicklung der Urillokutionen markiert hatten.

Das sich aus den ursprünglichen imperativen Setzungen sozial emanzipierende und differenzierende Interaktionsfeld wird uns in den nun unter (b) behandelten Verben, den *appellativen (interaktiven) 'Illokutionen'*, beschäftigen.

#### *(b) Die Sprechhandlungsverben im sozial-interaktiven Bereich*

Es entspricht dem Entwicklungsgesetz unserer - zumindest der abendländischen - Gesellschaften, deren immer größere Komplexität immer differenziertere gesellschaftlich-technische Umgangsformen nötig

machte, daß es bei den autoritären Formen nicht bleiben konnte. Aus den Abhängigkeitsverhältnissen der Sklaven oder der Leibeigenen erwuchs der Untertan, und aus diesem schließlich der Bürger, welcher sich paritätische Rechtsnormen schuf, es aber den an die Stelle der Untertanen gerückten 'Untergebenen' überließ, sich zu demokratischen 'Partnern' zu emanzipieren.

So befinden wir uns heute - wenn wir die Zeichen der Zeit als Zeitgenossen recht deuten und wenn nicht bloß menschliche Wünsche unser sachliches Urteil bestechen, noch an eine Zukunft zu glauben - in einer Zwischenepoche, in dem aus diesem Emanzipationsprozeß wie aus seinen Abwegen und Ideologien sich laufend neue Interaktionsformen erzeugen: von den projektschaffenden Diskussionsrunden, die heute - handlungsorientiert - auch gern 'Werkstattgespräch' heißen, über die allfällige Kollektiv-, Team- oder Gruppenarbeit zu den verschiedenen 'teach-(usw)in's, von den Wohnkommunen zu den Eltern-, Patienten- und Autorenkollektiven und Bürgerinitiativen, von der Gruppendynamik zu autogenem Training und 'transzendentaler Meditation', vom Wissensstrip der 'Moralischen Aufrüstung' bis hin zu den topmodernen Erweckungssekten (ost- oder west-)indischer Gurus usf. - was vermag Skepsis gegenüber den in diesen Formen sich manifestierenden Bedürfnissen?

Analog zu den sich immer mannigfaltiger herausbildenden reziproken Abhängigkeits- und Souveränitätsverhältnissen beginnen auch die Sprechakte sich immer intensiver aufeinander zu beziehen, zu verzahnen und Komplementierungen einzugehen nach Akzeptations- und Reaktionsweisen, nach Status, Rang und Rolle der Sprecher wie der Angesprochenen.

Wir können den Übergang zu dieser interaktiven Verbgruppe am Beispiel zweier Verben sinnfällig deutlich machen: 1. bei dem Verb 'grüßen' 2. bei dem Verbkomplex 'entschuldigen', 'sich entschuldigen', 'um Entschuldigung bitten'.

1. Das Sich-Grüßen haben wir oben bereits erwähnt als entstanden aus dem souveränitätsinversen Akt, dem Unterwerfungsritual der Anbetung und Huldigung, das sich zur Grußformel<sup>10</sup>, der Wechselherausforderung einer symbolischen Unterwerfung (vgl. den 'Knicks', den 'Diener', 'servus!', 'ciao!' (= venezianisch: schiavo = Sklave)) sozialisierte. Von Theologen kann man bestimmte Grußformen wie: 'Gott zum Gruß', 'ade', 'mit Gott' - geradezu in der Nähe des Gebets gedeutet finden<sup>11</sup>. Übrig blieb aus der submissiven Anerkennung absoluter autokratischer Herrschaftsautorität schließlich nur noch die konventionalisierte Formel mutuellem Respektsbezeugung. - Dennoch: ein Gruß, auch unerwidert, bleibt ein Gruß; kann ihn jemand durch Nicht-Akzeptieren ungültig machen?

Bei den heutigen appellativen Akten, die den Stamm des interaktiven Verbsystems bilden, gilt nun zunächst zwar auch, wie bei den Urillokutionen, daß sie mit ihrem Aussprechen unaufhebbar faktisch sind und als solche nicht einfach unbeachtet bleiben können (nur: wenn ganz bestimmte 'Eingangsbedingungen' nicht gegeben sind), andererseits müssen sie nun doch wenigstens partiell vom Adressaten irgendwie 'mitgemacht' werden, um zu gelten. (Das mag freilich ein Oberlehrer auch für den Akt des Grüßens so behaupten, doch können wir das hier vernachlässigen.)

2. 'Verzeihen' ist ebenso wie 'vergeben', als ein absoluter, subjektsautoritärer Akt einzustufen, welcher von einer unangefochtenen superioren Stellung aus geschieht - ohne jede Akzeptationsbedingung (weil der korrelierende innere Akt ihrer schließlich auch nicht bedarf). - Nun entspricht diesem einseitigen Gnadenakt in der sozialen Partnerkomplementarität (Interaktivität) das 'Nachsuchen-um': 'Um Verzeihung/Entschuldigung-Bitten'. Daneben kennen wir im Deutschen ein einfaches: 'Sich entschuldigen'.

Trotz der in der heutigen Sprache ziemlichen Ununterschiedenheit des faktischen Gebrauchs ist hier noch deutlich, daß das Erste eigentlich akzeptationsabhängiger ist als das Zweite: bittet man jemanden um Verzeihung, so kann das tendenziell noch eher wörtlich aufgefaßt, (und das heißt dann natürlich:) die Bitte kann eventuell auch abgeschlagen werden<sup>12</sup>.

Anders verhält es sich der Form nach bei dem autarkeren 'Sich entschuldigen'<sup>13</sup>. Im strengen interaktiven Sinne wäre das natürlich ein Unding, ebenso wie ein 'Sich-bei-jemandem-Verzeihen'. Doch es fungiert gerade so wie ein absolut unbestreitbarer und autonomer Akt der Selbstrechtfertigung: Man entschuldigt sich, formell und „hiermit“, und so ist es denn getan, gleich, ob der andere einverstanden ist oder nicht!<sup>14</sup>.

Manche Verben der interaktiven Gruppe (b) werden, wie bei 'grüßen' und '(sich) entschuldigen' zu sehen ist, dadurch, daß ihre Geltung mehr oder weniger von der Akzeptation abhängt, doppelaspektig<sup>15</sup>; dadurch, daß sie sich vom Sprecher oder vom Hörer jeweils in etwas anderer Bedeutung gebrauchen lassen, fangen sie schließlich an, ambivalent illokutiv und perlokutiv verwendet werden zu können (dazu: S. 27 ff.). Vielfach werden die Akte erst unter der Voraussetzung einer Akzeptation für gelungen angesehen, doch gehört deren Bereichsabgrenzung zum Schwierigsten, womit es die Sprechakttheorie zu tun hatte und hat.

Es wurde und wird z.B. geleugnet, daß etwa ein Befehl ohne Gehorsam als die gewünschte Adressatenreaktion ohne Wenn und Aber im Vollsinn ein Befehl bleibt. Hier ist deutlich, daß das Problem der Akzeptationen identisch ist mit dem der Abgrenzung der Sprechakte, mit dessen bis heute zu spürender<sup>16</sup> Verunklärung freilich Austin schon angefangen hatte: nicht so sehr mit dem vieldiskutierten, vagen aber schließlich doch deutbaren 'securing of uptake' (dazu: S. 30; 104ff.) als vielmehr schon mit den von ihm sogenannten 'F'-Fehlern.

Wenn dem illokutiven Komplex des Befehlens derjenige des Gehorchens pragmatisch komplementär gegenübersteht, so daß ein Befehlsakt ohne diesen irgendwie vergeblich zu sein scheint<sup>17</sup>, so muß zwischen beiden theoretisch noch ein Akt der Anerkennung stehen, daß man die Befehlsempfängerrolle annimmt. Es könnte der Befehlende ja einfach auch ausgelacht werden (: „halt die Schnauze, du hast hier überhaupt nichts/mehr/zu sagen!“). Der anerkannte Befehl hingegen hat eine neue Interaktionslage unwiderruflich geschaffen, ob er nun Folge findet oder nicht. Insofern ist er dann in jedem Fall ein autonomer Sprechakt, der subjektsautoritär, *uno actu*, eine Handlung repräsentiert (vgl. das Koinzidenz-Merkmal 'hiermit', das alle der hier zur Rede stehenden illokutiven Verben der interaktiven Gruppe begleiten kann). Doch es bleibt auch unbestreitbar, daß die Handlung nicht mehr mit dem Ausdruck der sie leitenden Intentionen (wie bei 'absetzen', 'verfluchen', 'taufen' etc.) *identisch* ist, sie geschieht nicht mehr simultan mit dem Aussprechen. Auch sprachlich beginnt dieser bedeutsame Vorgang nun transparent zu werden: bei 'expliziter Performierung' (= wo in der Äußerung explizit ausgedrückt ist 'ich befehle (hiermit)' o.ä.) in der Dissoziierung des Befehlsaktes und der inhaltlichen Aussage dessen, was zur Ausführung kommen soll (meist durch einen 'daß'-Inhaltssatz). „Hiermit befehle ich dir!“ gibt für sich allein keinen Sinn.